

Abend-



Zeitung.

Neununddreißigster Jahrgang.

Neue Folge: fünfter Jahrgang.

No. 15.

Donnerstag, den 5. April.

1855.

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von zwei Bogen; das dazu gehörige Literaturblatt von in der Regel einem halben Bogen kommt alle fünf Wochen heraus. — Der Preis des ganzen Jahrganges von 52 Nummern ist 8 Thlr., Inzerate werden mit 1 Ngr. die gespaltene Petitzeile berechnet. Abonnement nehmen alle Postämter, Buch-, Kunst- und Musikhandlungen an. — Zusendungen für die Redaction bittet man unter der Adresse der Buchhandlung Heinrich Matthes in Leipzig per Post franco oder durch Buchhändler-Gelegenheit zu befördern. —

### Eine Nacht.

Erinnerungen aus dem Leben eines ehemaligen  
Offiziers.

Mitgetheilt

von

Ednard Frankl.

(Schlus.)

15.

Glücklicherweise war das Fenster nicht hoch gewesen; ein weicher Moosboden umschloß diese Stelle des Hauses. Die aus dem Zimmer strahlende Helle ließ mich alsbald die freudige Entdeckung machen, daß die plötzliche, heftige Erschütterung auf Friederike die heilsamste Wirkung hervorgebracht hatte, denn sie schlug die Augen auf, schien wie aus einem schweren Traume zu erwachen und sah mich starr an, dann schlossen sich ihre Augen wieder. Jetzt war kein Augenblick zu verlieren. Das fortwährende Gebrüll meines Gebundenen, das Lärmen seiner Brüder an der verriegelten Hausthüre, welche sie sich vergebens zu öffnen bemühten, das Geprassel des immer schneller um sich greifenden Feuers, welches seine glühende

Zunge schon zuckend durch das Fenster hinaus in die Luft sandte und die jetzt noch vorne lärmenden Schurken leicht hierher locken konnte — alles trieb mich zur höchsten Eile an, wenn ich die Geliebte, wenn ich mich selbst retten wollte. Ich schob schnell den scheidelosen Degen in die Degenkoppel und ergriff mit starken Armen die Geliebte, welche wieder wie eine Leblose dalag. Die Verzweiflung ließ mir Riesenkräfte.

Vom Scheine des Feuers begünstigt, erspähte ich einen Waldweg; ich lief unaufhaltsam darauf fort und drückte die geliebte Last so fest an mich, daß diese es nicht vermocht hätte, den leisesten Laut hervorzubringen, selbst wenn sie erwacht wäre.

Der Regen hatte nachgelassen, auch die Finsterniß schien mir nicht mehr so groß als früher. — Wie lange ich so in der Irre herumliefe, weiß ich nicht zu sagen — genug, ich hielt erst an und fühlte einige Ermattung, als ich mich auf einer ganz lichten Stelle des Waldes befand. Hier wagte ich es, mich umzu schauen, und glaubte in ziemlicher Ferne eine feuerähnliche Stelle am Himmel wahrzunehmen. Ich ließ meine süße Last auf den Boden gleiten und kniete neben ihr. Sie schien von neuer Ohnmacht befangen,

die Hände waren starr, die Augen geschlossen. — Es mußte gegen Tagesgrauen sein, denn ich konnte jetzt die Gegenstände um mich her etwas deutlicher erkennen, doch war es noch unmöglich, mich zu orientiren. In Angst, was ich beginnen sollte, faßte ich die kalten Hände der Geliebten und rieb sie in den meinigen, sie regte sich nicht, ich rieb ihr die Schläfe, kein Athemzug. Jetzt kam es mir vor, als ob ich aus der Ferne Geräusch vernähme; ich fürchtete verfolgt worden zu sein. Um mich zu überzeugen, von welcher Seite man nahe, legte ich das Ohr auf den Boden.

Das Geräusch schien von zwei Seiten herzukommen. Zur rechten Seite waren es Tritte von Fußgängern, es schienen mehrere, zur Linken das dumpfe Mahlen von Wagenrädern im tiefen Sande. Von dort, wo ich das Feuer zu erblicken glaubte, war alles ruhig. Ich sprang auf und lief den Fußgängern, die mir am nächsten zu sein schienen, eine Strecke entgegen; nun hörte ich deutlich Bewaffnete. Mein Herz jauchzte vor Freuden auf, hier konnten es nur Freunde sein. Wenige Minuten, und sie waren mir nahe. Indessen wurde auch das Wagengeräusch vernehmlicher, ja, ein Peitschenknall hallte schon aus der Ferne im Walde wieder.

Ich hatte mich nicht getäuscht, die Fußgänger, jetzt nahe gekommen, waren ein Bataillon, eines andern in dieser Gegend stehenden Bataillons meines Regiments. Ein Unteroffizier führte sie dem Feuerscheine zu um zu untersuchen, was es bedeute. In wenig Worten theilte ich dem Führer mein Abenteuer mit und bot mich an, sie zu geleiten, um wo möglich die Schurken noch ergreifen zu können. Im Eifer hatte ich die Geliebte ganz vergessen. Jetzt fiel sie mir wieder ein und die Unmöglichkeit sie zu verlassen.

Ich beschwor den Führer der Schaar nicht zu zögern, da ich das Mädchen nicht allein hier zurücklassen könne und bezeichnete ihm genau die Richtung. Da fuhr der Wagen heran. — Ein Gedanke blitzte plötzlich in mir auf, die Geliebte schneller und sicherer aus dieser hülflosen öden Gegend zu bringen. — Ich flog an den Wagen. —

„Wohin fahren Sie?“

Der Angeredete, als er Bewaffnete sah, glaubte, ich handele im Auftrag und erwiderte rasch: „Ich

bin der Oberförster Rehmann aus Friedrichswalde und kehre mit meiner Familie nach Hause — —“ Ich ließ ihn nicht aussprechen. —

„Sie sendet Gott zur glücklichen Stunde!“ rief ich. „Empfangen Sie ihr zurückgelassenes, zwar gerettetes, aber noch lebloses Kind. Bei Ihnen wird sie sich bald erholen.“ —

Ein paar Frauenstimmen stießen jetzt ein Schreckgeschrei aus. Der Oberförster welcher mich nun erkannt, war aber bereits aus dem Wagen und rief: „Lieutenant Bomen — sie hier? Wie —“

„Jetzt, nur jetzt keine Erklärungen!“ sagte ich und führte ihn zu Friederiken. „Hier ist ihre Tochter — die Ohnmacht wird schwinden — in wenigen Stunden bin ich bei Ihnen und gebe Aufklärung.“

Dann wendete ich mich rasch zu den Soldaten. „Folgt mir schnell,“ rief ich und schlug den Pfad mit ihnen ein, auf welchem ich hierher gelangt war.

Nach einer kleinen Weile drang der Glutenschein durch das Waldesdickicht zu uns heran. Wir theilten uns, um von allen Richtungen zugleich hinzukommen. Die Gewehre waren geladen. Jetzt lag das brennende Gebäude vor uns. Vier bis sechs dunkle Gestalten waren beschäftigt, dem Brande Einhalt zu thun. — Das Prasseln des Feuers hatte ihnen unser Herannahen verborgen. Erst als ich schrie: „Ergebt Euch oder ich kommandire Feuer!“ fuhren sie herum und standen wie versteinert da. An ein Entkommen, sahen sie, war nicht zu denken. In wenigen Minuten waren sie umzingelt und gefangen. Der blonde Gustel, der Brieusträger, war unter ihnen. Ich suchte deshalb die Stelle aufzufinden, wo mein Gefesselter zurückblieb — allein diese Seite des Hauses war bereits ganz niedergebrannt — die brennenden übereinanderliegenden Balken zeigten, daß sie alles Lebende unter sich erstickt hatten und keine Rettung mehr möglich sei.

Die Bösewichter wurden der gerechten Strafe überliefert. Der blonde Gustel, von dessen beabsichtigten Verbrechen ich Beweise hatte, ging einem traurigen Loose entgegen.

Wie ihre Strafe im Allgemeinen ausgefallen, weiß ich nicht, da in jener Zeit nicht viel Federlesens gemacht wurde. Ich mußte wieder auf meinen Posten zurück und unser Regiment wurde erst nach der Uebergabe Stettins wieder ganz vereinigt. Neue

Freiznisse und auch wichtigere hatten indeß das Andenken daran verlöscht und eine nähere Erkundigung über das Schicksal der Verbrecher vergessen lassen.

## 16.

Es mochte zehn Uhr des Morgens sein, als ich in des Oberförsters Wohnung trat und gleich mit der freudigen Nachricht begrüßt wurde, Friederike habe sich von ihrer Ohnmacht erholt, allein nur über einen Theil der Schreckensscene Aufschluß geben können, da sie beim letzten Theile ihrer Sinne beraubt war und auch noch zu matt sei, um zusammenhängend zu erzählen.

Der Oberförster theilte mir nun mit, daß seine Frau und älteste Tochter vor acht Tagen zu seinem unverheiratheten, schwer erkrankten Schwager gereist wären, welcher am zweiten Tage nach ihrer Ankunft verschieden sei. Da dessen bedeutende Nachlassenschaft seiner Frau anheim falle, hätte sich ihre Rückkehr verzögert, Dienstgeschäfte ihn selbst verhindert, dorthin zu reisen. Obgleich nun die Angelegenheiten noch nicht völlig geordnet wären, so hätten sie doch beschloßen, Friederikens heutigen Geburtstag vereint und festlich zu begehen. Er habe deshalb Friederiken gesagt, eine Dienstreise von vierundzwanzig Stunden nöthige ihn sich zu entfernen, sei zu seiner Frau geeilt, um mit ihr und seiner ältesten Tochter die nichts ahnende Friederike heute früh zu überraschen.

Die Bösewichter, wahrscheinlich davon in Kenntniß gesetzt, hatten seine Abwesenheit benutzt und den Geburtstag in einen Trauertag verwandelt.

„Nicht undankbar, Papa,“ sagte ich. „Es ist in Wahrheit Friederikens zweiter Geburts- und somit ein doppelter Freudentag geworden.“

Ich erzählte ihnen nun, was der Leser bereits kennt. —

„Sie haben recht. Friederike ist uns heute neu geboren und durch Sie geboren worden. Lieutenant, ich bin ein gerader Deutscher. — Sie hatten Nichts und wir hatten Nichts. Die Verhältnisse waren gleich. Die Herzen fanden sich. — Jetzt habe ich Geld und Gut — und konnte doch ein armer Vater sein. Sie haben mir eines meiner theuersten Güter erhalten und also gerechten Anspruch an die Hälfte desselben. Theilen wir — Sie nehmen, was Ihnen

gehört — der Tochter Herz und gönnen den Eltern die Hälfte ihrer Liebe — dagegen sorgen die Eltern daß es Ihnen an nichts fehle — so ist das Gleichgewicht wieder hergestellt. Wollen Sie, so schlagen Sie ein. — Ich denke, das wird für Friederike das überraschendste und angenehmste Geburtstagsgeschenk sein.“ Er faßte meine Hand. „Wenn Friederike wieder völlig gesund ist“ fuhr er fort, „feiern wir die Verlobung — und haben Sie Lust nach der Hochzeit zu quittiren, so ziehen Sie zu uns, Landgut oder Försterei, Sie sollen mir überall ein willkommenener Helfer sein.“

Ich schlug ein.

Es waren schöne Stunden, die ich an diesem Tage noch im Hause des Oberförsters verlebte. Er hatte recht gehabt. Die Bestätigung elterlicher Zustimmung, elterlichen Segens auf unsern Bund, die Aussicht einer baldigen glücklichen Vereinigung; es war das schönste Geburtstagsgeschenk Friederikens und wirkte so wohlthätig auf sie, daß sie nach wenigen Stunden schon das Bett verlassen und den Nachmittag in unserer Gesellschaft verleben konnte.

Gegen neun Uhr Abends machte ich mich wieder auf den Rückweg. Ich hatte sowohl dem Oberförster als Friederiken verschwiegen, welche Gefahr mir auf dem Moorwege zwischen Damm und Stettin gedroht hatte und noch drohte. Wozu ihre Angst vermehren? Ich gab als Vorwand meines Aufbruchs am Abend an, daß ich die Entdeckung meiner heimlichen Abwesenheit nur dadurch verhindern könne. Man zweifelte nicht an meiner Aussage. Der Oberförster ließ anspannen und geleitete mich bis zum Saume des Waldes. Hier nahm er Abschied; ich versprach bald wieder zu kommen, oder mindestens Nachricht von mir zu geben. Ungefähr halb elf Uhr mochte es sein, als ich den verhängnißvollen Moorgrund betrat.

Ich sah ein, daß durch mein Zusammentreffen mit Soldaten meines Regiments, die Sache doch nicht ganz verschwiegen bleiben konnte und beschloß, bei meiner Rückkehr den Kommandirenden selbst von meinem Vergehen, dessen Ursache und Folgen, in Kenntniß zu setzen.

Ein ziemlich dichter Nebel hatte sich wieder herabgelassen, jedoch erlaubte er deutlicher die Gegenstände in der Ferne zu erkennen, und ich war nicht wenig

besorgt, als ich mich der Stelle näherte, welche näher an der befestigten Straße vorüberführte; doch wunderbar, es war heute alles stille.

Ich erblickte zwar die Schildwachen auf den Redouten; aber sie schienen ihr scharfes Augenmerk nach jener Seite zu richten, wo eine andere Abtheilung preussischer Truppen unweit Finkenwalde, die Festung Stettin belagerte. Was hatte das zu bedeuten? Ich eilte so rasch als möglich an der verhängnißvollen Stelle vorüber. Kein Qui vive hörte keine Schildwache diesseits sichtbar. Ich beslügelte meine Schritte, denn ich konnte mit Sicherheit vermuthen, daß irgend ein Handstreich in der Stille der Nacht von den Franzosen ausgeführt werden sollte, darum diese Ruhe, diese scharfe Beobachtung nach jener Seite hin. Kaum eine halbe Stunde hatte ich heute über den Moorgrund gebraucht. — Mein Führer wartete schon und rief mir entgegen:

„Na hüt, Herr Lütinant, lot ik mi dat Wedda gefalle, hüt“ —

„Rasch, rasch,“ rief ich, sprang in den Kahn und ergriff ein zweites Ruder. Mein Fährmann lächelte.

„Verflirt, na wenn nu nich geht!“ hob er an. Der Kahn war schon drüben. Ich sprang aus, antwortete ihm gar nicht und eilte zum Quartier des Kommandirenden. Er war nicht wenig verwundert mich noch in so später Nacht zu sehen. Ich machte ihm schnell meine Mittheilung.

„Alle Wetter, dann ist es auf einen Ausfall nach Finkenwalde abgesehen, der, wie mir berichtet, schon lange in Stettin beabsichtigt wird. Eilen Sie, Lieutenant, zum Kommandirenden der Artillerie, es sollen sogleich Signalkraketen steigen und drüben zur Aufmerksamkeit mahnen.“

Ich vollzog die Ordre. Sie wurde sogleich befolgt. Die Garnison drüben, welche wirklich nichts dergleichen geahnt hatte, ward dadurch alarmirt und die Nacht ging ruhig vorüber.

Am andern Morgen brachten uns unsere Spione die Nachricht, daß wirklich ein, selbst ihnen nicht bekannt gewordener, Anschlag auf Finkenwalde in dieser Nacht von den Belagerten hatte ausgeführt werden sollen, aber durch die Wachsamkeit der preussischen Garnison jenseits verhindert worden wäre.

„Strafe muß sein,“ sagte am nächsten Morgen

der Kommandirende zu mir, „aber in Rücksicht des Nutzens, der aus Ihrem Dienstvergehen entsprungen ist, mag sie mit acht Tagen Stubenarrest abgehen.“

Ich dankte für die gnädige Resolution, bildete mir, wie immer die Jugend auf jede Zufälligkeit stolz ist und sie sich als Verdienst anrechnet, noch ein, ich sei ein Werkzeug der Vorsehung gewesen, sei ein Auserwählter! — Ja wenn ich es recht bedenke, so habe ich noch Ursache zu glauben, daß ich dies wirklich durch mein ganzes Leben bin. Alles glückte mir. Nach Beendigung des Krieges nahm ich meinen Abschied, heirathete Friederiken und wurde in Wahrheit ein reicher Gutsbesitzer, denn meine Friederike ist ein Gut, welches mir die Erde zum Paradiese umgeschaffen hat.

„Sie soll leben, lange noch,“ riefen Alle, als er geendet und froher Gläserklang und Glückwünsche ertönten rings im muntern Kreise.

## Auferstehung und Wanderfahrt.

Reiseskizzen und Phantasieen

von

M. Solitaire.

### Erstes Kapitel.

Hesperische Schatten.

— — Und sollt ich deshalb trauern mein Schatz?  
Der Mond bei Nacht scheint hell:  
Und wenn ich wandre von Plag zu Plag  
Dann komm' ich zur rechten Stell.

Wintermärchen.

Es war im sonnenglühenden Monat Juni, da er sich zu Ende neigte, und ich war hinabgezogen über die Alpen, und nun stand ich hier hoch oben auf der Höhe von Optschina, und schaute hinab, und mein Herz stand still, und meine Wimper zuckte nicht, und schaute hinab auf Italien!

O des überwältigenden Genusses dieses Augenblickes! Sei gesegnet dieser Moment, gesegnet vor seinen Brüdern! — In meinem Busen wurde es heiß, in meinen Augen ward es feucht; mich faßte es krampfhaft vor Lust und Schmerz, und bald löste sich und begann zu rinnen der Thränenquell!

Ja der Thränenquell! Noch erst vor wenigen Monaten lag ich da, ein bleiches, elendes Gebild menschlichen Leidens, menschlicher Verzweiflung, lag ich da, die langen Tage, die langen Nächte, verzehrt von glühenden Fiebern, und über meine Achseln schaute in das Buch, dessen Zeilen ich mühsam zusammenlas, schaute in das Buch eine lange Gestalt über meine Achseln, eine lange Gestalt des Entsetzens, und die Menschen heißen diese Gestalt die galoppierende Schwindsucht.

Hurrah! das waren Nächte, als sie mich aufsitzen ließ en croupe auf den klapperdürren nachtschwarzen Riesengaul, durch dessen Leib, wie durch die Nebelgeister des Oßian, die Sterne flimmerten, und nun begann der Ritt, nun begann der Ritt auf den Flügeln des Sturmes durch die sieben Himmel; den Mond kannte ich so genau, wie den Becher, aus dem ich Obersalzbrunn trank, und mit der Frau Venus stand ich auf so vertrautem Fuße, als wie mit dem ersten besten bairischen Schenkemädel. Die Herren Geheimeräthe hatten eine prognosis absolute mala schon lange festgestellt; mein Tod war zum Frühjahr — spätestens — unwiderruflich angesagt; gewisse Leute, die hier nicht näher bezeichnet werden sollen, hatten köstliche, königliche Lustschlösser auf meinem Grabhügel bereits aufgeführt; alle meine Schuldner triumphirten; mein Schneider, beim Zeus es ist der einzige, der so gethan, weinte Thränen heißer Verzweiflung — da machten sich auf Jugendkraft und Jugendzauber: röthlich überstrahlte es mein erblaßtes, sterbendes Antlitz, in meine Seele fiel ein Bild, ein Blitz, ein Abglanz eines zaubermächtigen Gebildes, ich schaute eine Meduse, die aber nicht in Stein verwandelte, ich schaute, und durch die wüsten stürmischen Schatten der Winternacht, durch die fabelhaften Gebilde meiner bis in's Innerste aufgestachelten, meiner entsetzten Phantasie träufelte es leis und lind zu mir herab, schwellte es mild und still hernieder, und als ich den hagern Arm nach ihnen ausstreckte, nach den göttlichen Erscheinungen, da erkannte ich sie: es waren Friede, Hoffnung und Genesung! —

Und die Hektik verschwand, meine Brust begann sich zu weitem und tief, tief athmete ich wieder Kraft, Reigung und Leben, und wie der Frühling aufging, da zog ich hinab mit meinem neu gewonnenen Leben, mit einer den Nächten des Unterganges abgerungenen

Existenz hinab über die Alpen, und hier stand ich nun und schaute hinein in Hesperien und auf das adriatische Meer.

Ueberraschend in der That war dieser Augenblick; man glaubt sich weder dem Meere noch Italien so nahe. Noch kurze Zeit vorher ist man durch absolut slavische Dörfer gewandelt, hat Häuser mit steilen, strohbedeckten Giebeln ohne Schornsteine gesehen und hat nur krainerisch slavische Töne gehört; erst zuletzt und hier und da klingt einmal und zwar noch blöd und verstohlen ein melodisches si Signor hervor, anstatt des tak gospodina! — und nun auf ein Mal, mit einem Zauberschlag, ist man da!

Meine Reisegeellschaft bestand aus zwei Individuen, das eine Individuum war ein Veraisches Kind und hatte bis dato die Funktionen eines mann- und ehrhaften Stadt- und Landchirurgen in der alten, guten Stadt Leukopetra alias Weisensfels verwaltet, im Amte quaestionis jedoch, sintemal er ein gar böses Maulwerk hatte, sich mit seiner Behörde auf's Schmäglichste überworfen und war schließlich ab officio suspendirt, d. h. zu allen Teufeln gejagt worden. Sein Prozeß, wie er mir eidlich erhärten wollte, füllte einen Aktenstoß, aus dem die ganze Stadt in effigie erst nachgebildet und dann verbrannt werden konnte, natürlich in Lebensgröße. Sind da mannhafte Schreiber in Leukopetra!

Einstmals hatte ein edler und tugendhafter Magistratus aus des Chirurgen Medikamentenrechnung ein Plus von sieben und ein halb sächsischen Pfennigen herausgerechnet. Um dieses Plus sind einhundertvierundvierzig Bogen an Nachweisungen, Registrirungen und ähnlichen Teufeleien verschrieben worden, und vierzehn Mal hat mein Freund, der Chirurgus, deshalb auf's Rathhaus gemußt. Es lebe die Civilisation!

Seines Amtes entsetzt, hatte der aus Weisensfels' holden Gefilden Verbannte sich nach Leipzig gewandt, hatte sich einem Choragen derer Homöopathen qua Famulus und Subinstitut an die Sohlen geheftet und hatte in homoeopathia die erfreulichsten Fortschritte gezeitigt.

Seine fromme, ergebene Gläubigkeit hatte die homöopathischen Herzen gerührt. Man hatte ihn mit dem medizinischen Doktorhut beehrt, und nun zog er, mit neun Dukaten in der Tasche, echt deutschen

knabenhaften Träumen im Kopfe und Empfehlungen von Pontius und Pilatus versehen, *recta via* nach Rom, und die Herren Römer, falls solche sich sonst irgend geneigt finden lassen möchten, homöopathisch zu behandeln. Daß man ihm seine Apotheke an den Grenzen des erleuchteten österreichischen Staates confiscirt, kümmerte ihn nur wenig und machte auch in der That nicht viel aus, da er seinen Verlust leicht an jedem Brunnen und bei jeder Sandgrube ersetzen konnte.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß der quästionierte Doktor ein Mensch von durch und durch spießbürgerlichem Aussehen und auf dem linken Auge blind ist, daß er ferner ein so abscheuliches Sächsisch spricht, wie man es nur immer hören kann — von allen deutschen Dialekten ist der sächsische der abscheulichste — daß er schließlich einen Filzhut trägt und einen Bambusstab, so sage ich hiermit ebenfalls die Wahrheit; und er war mein böser Genius, klage ich hier öffentlich, und ich hätte lieber gesehen, der allzumilde Magistrat zu Leukopetra hätte ihn gefangen gehalten in den Burgverließen von Weisensfels, wo sie am tiefsten sind. Er war mein böser Genius, und das will ich beweisen; denn er trägt die Schuld, er, dieser verruchte Sachse! daß ich den See von Zirkniz nicht gesehen habe..

Und ich liebte doch den See von Zirkniz und dürstete nach ihm, wie der Hirsch dürstet nach frischem Wasser, und auch er war gewandelt durch die Wunderträume meiner Jugend, wie der Thurm von Pisa, wie die Straße Toledo und wie die Lagunenstadt. Und ich hatte von ihm gesprochen in jenem Gedicht voll Blut und Nacht, voll Sturm und Fluch und Brandung in meinem Josephus Faust. Denn ich kann auch Verse schreiben, deren Leiber zerrungen sind von Schmerzen und die da träufeln von blutigen, hergeborenen Thränen, so gut, wie die bewunderten Poetenheroen der Gegenwart. Mein Traum also der See von Zirkniz. Diese unmittelbare Verbindung in den mit unbekanntem Wasserbehältern der Unterwelt, die merkwürdige Thierform, die sich in ihm vorfindet, das räthselhafte Gebilde des Proteus, der in ihm gefangen wird, eine Abnorm jeglichen Geschöpfes der ganzen Schöpfung — hatten schon lange mein Interesse im hohen Maße erregt.

Eine komische Sache um diesen Zirknizer See!

Sagt Ihr: ich will den Zirknizer-See besuchen z. B. im Monat Juni, so seid versichert, daß sich Jemand findet, der zu Euch spricht: „Zirknizer See! O, was wollen Sie doch jetzt an dem sehen? Jetzt ist er ja leer! Da müssen Sie kommen, wenn er voll ist, so im Monat September. Dann wohl ist es eine Lust!“ Nun gut: Ihr kommt im Monat September, um den nunmehr vollen und lustbaren See endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Da seid versichert, daß es ganz gewiß heißt: „Ha, ha, ha, Zirknizer See! jetzt im September?! Das ist denn doch wirklich zum Todtlachen, Kind! Dann ist ja der See voll! Und dann ist es einer der allgewöhnlichsten Seen in der Welt; und wenn Du an Deinem Rummelsburger oder Tegeler See stehst, so hast Du ganz dasselbe. Den See muß man sehen, wenn er leer ist; dann freilich ist es ein gar lustbarer See und eine große sehenswerthe Naturmerkwürdigkeit. Aber jetzt im September! Es ist zum Todtlachen! Ha, ha, he, he! O si domi mansisses, philosophus mansisses! Ha, ha, he, he, ho, ho, hu!“ — Man sehe weiter unten!

Mein zweiter Reisegefährte war ein Papiermüller, und zwar war er ein Papiermüller aus Leidenschaft — wenigstens habe ich noch nie einen Menschen so unermüdet von dem Zweige seiner Beschäftigung reden hören, als wie ihn. Papier war die Sonne seines Lebens. Sie wie man das Wort „Lumpen“ nur aussprach, so legte er sein pockenarbigt Angesicht in bittersüße Falten, sprach erst ein Allgemeines über Lumpen, definierte den Begriff; dann begann er zu specificiren, zu klassificiren und zu rubrificiren, daß mir so recht das Herz im Leibe lachte. Von Lumpenstampfen konnte er mit einem Enthusiasmus reden, der ihm die Thränen in die Augen trieb. In dessen hörte er's auch gern, wenn man ihn „Herr Maschinenbauer“ anredete, und wurde bei solcher Apostrophe über die Maschinen freundlich und holdselig. O, der schlaue Papiermüller; er verstand seine Zeit! Maschine! das Räthselwort, das Adagium, das Schiboleth des Jahrhunderts! — Und er ein Appendir dieses Räthselwortes, ein Bauer dieser Maschine! Verzeiht dem Papiermüller diese kleine Schwäche; es ist die Narrheit seines Jahrhunderts!

Aber er litt noch an einer anderen Narrheit: er bildete sich nämlich ein, Italienisch zu verstehen

und zu sprechen. Ich suchte ihn auf alle mögliche, auf die evidenteste Weise von der Unwahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Alles vergeblich. Er blieb dabei, er verstände Italienisch, er müßte es verstehen, weil seine Schwester Nähmamsell wäre zu Trieste. Eben deshalb, selbige Schwester zu besuchen, zog er hinab. Ich konnte mich todt ärgern über das Unlogische in dieser Ideenverbindung; ich argumentirte, ich disputirte, daß mit der Schaum vor dem Munde stand. Er blieb dabei, ungefähr, als wenn er gesagt: ich singe gut, denn mein Vetter bläst die Flöte. Du siehst, mein lieber Leser, auch ein Papiermüller hat seine Schwächen. Uebrigens verstand dieser Italomane etwas Krainerisch, was uns oft sehr zu Nutzen kam; denn in der ganzen Gegend wird nur dieser slavische Dialekt gesprochen.

Wir hatten im Wirthshause zu Planina übernachtet. Die ganze Nacht hatte ich lange Reden über den Zirknitzer See und seine staunenswerthen Merkwürdigkeiten gehalten. Dem Homöopathen und den Papiermüller faßte ein weltgängerisches Rühren, als ich Ihnen vorhielt, wie Vielem des Merkwürdigem schon und wie sie selbst bei den Quecksilbergruben von Idria, die ich doch auch mit Stauen und Grauen gesehen, stumpfsinnig vorübergezogen. Ob das Reisen heiße? Reisen sei das Sichhervorbilden der individuellen, egoistischen Beständlichkeiten auf Kosten der zurücktretenden und bloß als ein Substantielles und zwar als ein leidend Substantielles zurücktretenden Beständlichkeiten. Triumph! Sie gaben sich gefangen und gingen mit. Wir bogen links ab von der Landstraße in dem düstigen Junimorgen in ein düstiges, von der grünen Laibach reizend und brausend durchströmtes Thal. Rechts hinüber lag das köstliche Schloß Planina. Wir stiegen im Schatten wunderschöner Eichen über ein Gebirge. Ein wunderschöner Morgen! Aber der Homöopath verbitterte mir ihn. Er hatte eine große Furcht vor Räubern. Er hatte gehört, daß die Krainer ein sehr räuberischer Menschenschlag wären. Am gestrigen Abend, als die Nacht einsank, ehe wir das Quartier erreicht hatten, hatte ihn ein panischer Schrecken erfaßt, und er war gelaufen, daß ich mir, um nicht von ihm zu kommen, den Fuß ganz wund gelaufen, was mich heute höllisch schmerzte. Auch heute Morgen wieder Räubergeschichten. Einsamen Sonntag Mor-

gen, Waldgebirge, das war ihm genug. O, Ihr Götter! und er besaß neun Dukaten und einige winzige Fläschchen mit Streukügelchen.

So hatten wir uns denn dem stygischen Gewässer bis auf eine Stunde Wegs genahet; wir saßen selbdrift fröhlich und guter Dinge im Wirthshaus zu Maulitz, tranken Wein und aßen Schinken, und ich war begeistert von dem Vorgefühl der Anschauung deren ich theilhaftig werden sollte, fabelte wundersame Dinge von dem zauberhaften See; ja, perorirte ich in glühender Ekstase, ich halte es nicht für unmöglich, daß wir nicht, haben wir nur den nöthigen Muth und die gebührende Entschlossenheit, gleich dem Sohne des greisen Anchises in die plutonischen Gefilde hinabschwimmen sollten. Solcherlei Reden gefielen meinen Gefährten gar nicht übel; der Papiermüller schwor mir bei dem reinsten Wasserzeichen des schönsten Bogen Belinpapier, auf den jemals ein liebend Herz seine glühenden Gefühle ergossen, er würde mir halt nie vergessen, daß ich ihn veranlaßt hätte, das zauberhafte Gewässer zu besuchen, und der Homöopath meinte, wenn mir was zufließe, ich sollte frei über ihn und den großen Hahnemann disponiren. Wir wollten ausbrechen, zitternd vor enthusiastischer Begier, aber zuvor noch ein Glas, ein volles, schäumendes von dem röthlich dämmernden kroatischen Wein, ein schäumendes Glas auf den See und seine Wunder, auf uns, unsere Frische und unsere Wanderschaft, auf Rom und die Homöopathie, auf die Erfindung des Lumpenpapiers, auf die unterschlächtigen Wassermühlen leeren! Sie leben Alle hoch! auf Ja! und Nein! — Und die Herren Handwerksburschen sollen leben! Hurrah! hoch! —

Solches war die Lage der Dinge des Morgens um halber neun! Man höre!

Da ging die Thür auf und herein trat mit feinem, gesittetem Anstande ein Culturmensch aus dem achten Lustrum des neunzehnten Jahrhunderts. Gewänder in Pariser Styl umhüllten die Blößen seiner zierlich gestalteten Persönlichkeit und ein wohlgeschwärzter, eleganter Filz schützte das Haupt des wohlgebildeten Jünglings. Er begrüßte uns in wohl lautenden Tönen mit den gewöhnlichen Anstandsformeln der civilisirten Welt, aber fein, sicher und gewählt. Er nahm Platz an unserer Tafel, und bald wußten wir, daß der gebildete Jüngling ein Ritter des Rosinen

und Mandelordens, ein Cavalier zur Thran- und Syrupstonne, Großkomthur der Firniß und englischen Schuhwecken-Verbindung wäre, daß ihn eine plötzliche Laune seiner Oberen aus seiner momentanen Stellung vertrieben und daß er rathlos hinabziehe nach Triest, um in Hesperiens goldnen Auen neue Abenteuer aufzusuchen; Italienisch verstände er sehr gut, da er über hundert Exemplare der Grammatik des Signor Valentini zu Düten verbraucht habe; übrigens sei das lokomotivische Instrument, auf dem er sich hinabbewege, nichts besseres und nichts schlechteres als ein Kälberwagen.

„Hei! wer da mit könnte,“ erklammerte der leicht zu enthusiastisirende Papiermüller. „So ein Kälberwagen ist mir ein gar vortreffliches Fuhrwerk.“

Der fein und human durchgebildete Passagier vom Kälberwagen äußerte hierauf mit vieler Weitläufigkeit, daß solches nicht thunlich wäre, sintemal der Wagen schon so sehr zahlreich besetzt sei, daß für ihn und den Fuhrmann nur ein gar winzig Flecklein, kaum groß genug für zwei Sperlinge, übrig bliebe, daß übrigens für alle Fälle immer noch ein Platz für ein großes Schwein leer bleiben müsse, das zu Sessana gesonnen sei, als Passagier aufzusteigen. Solches sprachst Du mit vielgewandter Zunge, Du allersüßester, gebildeter Jüngling vom Triestiner Kälberwagen! Schamhafte Röthe zeigte sich auf Deinem wohlgeformten Antlig, weil Du das Anerbieten des edlen Papiermüllers unerbittlich ablehnen mußtest! Sodann aber forschtest Du mit vielem Eifer nach dem Zwecke, nach der Tendenz, wie Du dies gar fein ausdrücktest, unseres Ganges. Als Du nun erfuhrst, daß wir Nichts mehr und Nichts weniger im Schilde süßten, als dem Zirkniger See und seinen Wundern einen Besuch abzustatten, da wandelst Du Dein holdes, kaufmännisches Antlig zur diabolischen Frage, schlugst ein Gelächter auf, das zum ersten Male in Deinem Leben vielleicht nicht dem Essig und Syrup Deines rivalisirenden Nachbarn galt, und riefst: „den Zirkniger See! Ha, ha, he, he, ho, hu! Nehmt's mit nicht übel, liebe Herren! aber das ist denn doch, Boß Korinthen und Knackmandeln! Das ist denn doch zum Todtlachen! Was sehen die Herren am Zirkniger See? Wenn Sie Sich eine Wiese ansehen, auf der die Leute Gras mähen, so sehen Sie ganz dasselbe. Ja, wenn's noch im September wäre! dann

ist der See voll! aber jetzt, es ist zum Todtlachen! Ha, ha, he, he, ho, hu! Boß Korinthen und Knackmandeln!

Der Ritter vom Wallfischbauche erhob sich, grüßte mit leichter, überlegener Ironie und dahin ging er. Die Kälber blöften und der Wagen rasselte von dannen; aber in unsere Seelen hatte er mit höhrender Kaltblütigkeit den Samen der Zwietracht gestreut.

„Ich gehe nicht mit nach Zirknig,“ sagte der Papiermüller, indem er, die Arme ausstreckend, sich auf seinem Schemmel lümmelte.

„Ich auch nicht,“ versetzte der Homöopath.

„Wiesen, auf denen die Leute Gras mähen, kann ich überall sehen, da brauche ich mir nicht meine Füße nach Zirknig strapaziren,“ sagte der Papiermüller. „Wenn man so mit eigner Gelegenheit reist,“ fügte er in Handwerksburschenwitz hinzu, „so muß man sich etwas schonen!“ —

„Es ist nur noch gut, daß wir diesen Mann getroffen haben,“ entgegnete der Homöopath.

„Ueberhaupt fängt es schrecklich an zu regnen,“ sagte der Papiermüller; „ich werde dem Teufel die zwei Stunden Umweg machen. Ja! und wenn ich jetzt wüßte, daß acht Haifische in dem See umher schwimmen und die heilige Genovefa und ihr Söhnlein ritten auf dem größten, ich ginge doch nicht hin: ich thät's partout, wie die Italiener sagen, ich thät's partout nicht!“

„Und wenn ich wüßte,“ sagte der Homöopath, „daß ich in Zirknig für vierzig Gulden Willen verkaufen könnte, ich ginge auch nicht nach dem elenden Nest. Hol's der Teufel!“

Der Geist des Widerspruchs war entzündet. — Nun erhob ich mich und hielt eine lange, vortreffliche Rede; ich schilderte zuerst den Character eines Genossen von Handelsstande, schilderte ihre Dummheit, ihre Lügenhaftigkeit, ließ den Söhnen des Merkur auch kein gutes Haar und stellte den gebildeten Jüngling vom Kälberwagen als einen der Verworfensten dar; ich malte mit grellen Farben die Nichtigkeit, die Erbärmlichkeit seiner Erscheinung, sein ganzes Wesen stellte ich in's unvortheilhafteste Licht, ich zeichnete ihn, wie er da saß als der Niedrigsten einer auf dem Kälberwagen, zerrüttet, zerstoßen und zerschlagen von den Steinen der Landstraße, betäubt

und halb verrückt von den monotonen, bizarren Unterhaltungen der Käiber untereinander.

Ich predigte tauben Ohren.

„Ich gehe nicht nach Zirkniz,“ sagte mit emphatischem Nachdruck der Papiermüller.

„Nun, ich schon ganz gewiß nicht,“ sagte der Homöopath mit seiner niederländischen schneidenden Schärfe.

Da stand ich schweigend auf, band meinen Ranzen um und wollte gehen.

Doch nun erhoben sich ihrerseits meine Reisegesellen und drangen in mich auf die allerbeweglichste Weise, sie nicht zu verlassen.

„Wir sind nun schon so manchen Tag mit einander gereist,“ meinte der Papiermüller.

„Um so einen elenden See werden wir uns doch nicht trennen,“ sagte der Hahnemannianer. „Ueberdies,“ fügte er hinzu, „wimmelt die ganze Gegend von Banditen. Diese verfluchten Krainer! Allein können Sie gar nicht gehen, daran ist nicht zu denken.“

„Um solch ein elendes Wiesenland mit etlichen Pfützen zu sehen,“ sagte der Papiermüller, „darum möchte ich, um alles Maschinenpapier in der Welt, mich nicht von lieber und nobeler Reisegesellschaft trennen!“

„Und es regnet ganz fürchterlich,“ sagte der Homöopath.

„Hurrah! noch eine halbe wollen wir trinken,“ rief der Papiermüller, „und leben lassen Alles, was nur liebt auf Erden! Zu nützlichen und angenehmen Dingen laß ich meinen Becher erklingen! Es leben die Papiermüller!“

„Gothe und Schiller!“ sagte der Homöopath mit vornehmen Pathos und stolz auf den witzigen Reim. —

„Es giebt kein schöner Leben, als das Wanderleben,“ sagte der Papiermüller, und dann sang er:

Ich weiß eine Mühle im Thal,  
Da macht man schneeweisse Papiere;  
Doch meiner Seele zur Qual,  
Bist Du, angenehme Elvire!  
Meiner Seele zur Lust und zur Qual,  
Bist Du, angenehme Elvire! —

„Noch 'ne halbe, Frau Wirthin; die angenehme Elvire soll leben!“

Und nun hob er an zu jodeln, daß die Wände dröhnten.

„Sie hoaben mir gar nix zu befehlen, meine Herren!“ sagte er, als er in unsern Mienen Mißbilligung seines Betragens zu lesen glaubte. „Soar nix nich; alle Papiermüller sind frei, und ich bin ein Papiermüller, das bin ich! Hurrah, hoch!“

In solcher Extase war der Papiermüller.

Der besonnene Homöopath ließ aber nicht ab, wegen Aufgabe meines Projekts in mich zu dringen; er ließ alle Mienen seiner stadt- und landwundärztlichen Beredsamkeit springen. Ach! zu allen Stunden sind wir nicht weise! Ich wurde matt, ein schwacher Moment und — ich war verloren.“

Als der Papiermüller die Aenderung meines Entschlusses vernahm, da erst wurde er über die Massen vergnügt, und abermals brüllte er:

Ich weiß eine Mühle im Thal  
Da macht man schneeweisse Papiere:  
Meiner Seele zur Lust und zur Qual  
Bist Du, angenehme Elvire! —

Und dann sprach er weiter, halb in rezipitativischem Maße, halb declamando:

Ja, Elvire! heute Dir zum Angebinde  
Spricht die Lippe abermals auf's Neue,  
Wie sie sprach dort unter blühender Linde,  
Süßes Kind! von ewiger Lieb' und Treue!

„Ewig! ha! ha! ha! Papiermüller, was heißt ewig? Papiermüller, was heißt ewig? Eine ewige Papiermühle! Zum Todtlachen! Ha! ha! he! he! hi! ho! hu!“

Dann wieder vertiefte er sich in Erinnerungen an ein Liebesverhältniß, das er in einer Papiermühle an der Muhr, zwar mit keiner Elvira, aber doch mit einer Anne Marie, gehabt hatte.

Anne Marie war gar ein holdes Kind gewesen, wie er selber in seinen extatischen Monologen einmal über das andere rühmte, ein holdes Kind! mit einem Auge, so tief, so blau und auch so gewaltig und so hinreißend wie die Muhr. Ach! und das Verhältniß, in dem der Müller zu ihr gestanden, war ein so reines, ach! ein so himmlisch reines und keusches gewesen! Aber da kamen die Dämonen in's stille Thal. —

Ein Korporal vom ungarischen Grenadierregi-

ment, der Rekruten nach der Insel Murano bei der edlen Stadt Venetia führen sollte, zog über die Papiermühle und hielt hier seinen Rasttag. Bald nachher wurde Anna Marie traurig und klammerte sich mit Händen und Füßen an den Müller, und leistete ihm allen möglichen Vorschub — und gab ihm alle Gelegenheit. — „Aber die Müller sind nit dumm,“ sagte er, „und wenn Anna Marie klug zu sein meinte, so war ich noch zwanzig Mal klüger, hi, hi! und da hieß es: Papiermüller, laß Dich nicht vom Satan blenden! Und was geschah? Als ich eines Abends im Mondenschein die Schütze hinunterlassen will, da sah ich droben auf dem Fels, der über die Muhr fast schräg hinabhängt, eine Gestalt, die still und in sich verloren dasteht auf der äußersten Klippe.

Erst meinte ich, es wäre etwa ein Steinadler oder ein riesiger Lämmergeier, der herabgekommen sei aus den steierischen Alpen.

Doch bald genug sah ich im Mondenglanze, es war ein Weib, mit hangenden, langschweifenden Haaren, und bald genug sah ich, wie ich schärfer hinsah, es war Anna Maria. Und ich fragte, indem ich die Schütze niederdrückte: „Was macht denn die da oben? will denn die fliegen lernen?“

„Nun, wenn sie hat wollen fliegen lernen, so hat sie ihre Probe schlecht genug gemacht. Denn als sie sich aufschwang von der Klippe von ihren schweifenden, kohlschwarzen Haaren und dem todbleichen Antlitz im Mondenlicht und den weiten Röhren, die sich voll Luft blähten, da stieß sie alsbald nieder, nieder auf den Fels, und von Klippe zu Klippe rollte sie leise wimmernd mit schwerem Fall in die tiefe, blaue, schäumende Muhr! Ach! ihr war's wohl besser, sie lag drunten! — Ja, und wenn doch jemals wieder ein Haar von ihr zum Vorschein gekommen wäre. Sie war spurlos vernichtet. Mein Kollege zwar behauptet, sie käme oft in stürmischen Nächten auf die Mühle, feucht, sich schauernd, mit tiefendem Haar, und spähet in der Mühle treppauf und treppab, als suche sie Jemand, vielleicht mich; aber was kümmert's mich: Schön zwar war die Anna Maria, schön wie ein Engel im Himmel, und ich habe Sie wohl geliebt, wie mein liches Leben, und Schade ist es genug um sie; was kümmert's mich, Donner und Blitz! was kümmert's mich? Ich will auch mein Lebtag

nicht mehr daran denken, wie sie da oben stand auf der jähren Klippe, und ihr Körper war im Schatten, und ihr süßes, mildes, bleiches Antlitz schwamm im hellsten Mondenglanze wie ein Cherubsantlitz, und die langen Haare flatterten im Winde und webend und wallend und schweifend, und wie sie die Arme erhob, und murmelte mit den weißen Lippen sprechend zur todesstillen Nacht, und dann, o dann! wie sie fliegen wollte, auf den Mond vielleicht oder in den siebenten Himmel. Und die Wasser perlten, und es schäumte weiß auf, und Alles, Alles war vorüber. Aber, Herren! wie das klingt in der Nacht, wenn ein Menschenleib von Klippe zu Klippe fällt! Hu! mir graust! Gebt mir Wein, Herren! rothen Wein. Und hol' der Teufel alle Anne Marien in ganz Europa! — Ueber die Kröte! in die Dinte wollte sie mich führen, aber wir Papiermüller! da hätte sie müssen früher aufstehen, die Anna Marie!

Und er nahm den Becher und schwemmte sein letztes Wort und seine Erinnerung hinunter. Dann versank er immer mehr in sich, und der Homöopath schlief auch; ich legte mein Haupt auf den Tisch, und wie der Regen gegen die kleinen Fenster des verräucherten, dunklen Gastzimmers klatschte, und wie sich ein Gewittersturm, der sich in der Ferne ausgetost, verhaltend auf den Zweigen eines nahen Laubwaldes wiegte, träumte ich von der Anna Maria, wie sie stand in banger Verzweiflung auf den Felsen an der Muhr, und wie sie hinabstürzte, langsam rollend, von Klippe zu Klippe, da fühlte ich den Tod im Herzen, und eine unsichtbare Hand legte in meine rechte Herzkammer einen Klumpen Eis, aber in die linke glühende Kohlen, und ich war der verfluchte Sünder, der Verführer, der Mörder, der ungarische Korporal von der Insel Murano.

Wehe! wehe! Vernichtet eine Unschuld, ein Leben, eine Liebe! Und der Himmel rief Wehe auf die Erde, und der Baum im Walde hub an, zu sprechen, und rief Wehe! — Und da mochte ich es nicht länger ertragen, und auch ich sprang hinab in die Muhr; aber sie mochte mich nicht; und als ich mir einen Mühlstein um den Hals binden wollte, um mit ihm nochmals hinabzurollen, da hatte ich den Müller erwischt; der aber schien einen gewaltig lustigen Traum zu träumen, denn sein Antlitz war

ganz verflärt, und er sang mit fallender Zunge in seinem Traum hinein:

Ich weiß eine Mühle im Thal,  
Da macht man schneeweiße Papiere!  
Höre mich, mein Kindlein! einmal:  
Hüt' Dich vor dem Grenadiere!

Als ich erwachte, vernahm ich, daß der Wind immer wilder sauste. Eine unerquickliche Bora hatte sich aufgemacht und segte in dämonischem Taumel, in bachantischen Jubiliren mit infernalischem Ergößen durch Thal und Berg. Zwischen grauen, gespenstischen Wolkenschichten blickten todienmatte Streiflichter einer tief und schmerzlich verschleierten Sonne hervor und spielten auf dem gestampften, schwärzlichen Estrich der verräucherten Wirthsstube.

Die Bora ist eine eifige Windsbraut, die namentlich auf diesem Gebirgskarst ihr Wesen treibt; sie gleicht dem Samum, aber auf ihren Lippen haucht keine verzehrende Flamme; auch sie kommt aus der Hölle, aber aus jenem Cirkel, wo die Verfluchten im Eise stecken, von dort her, wo Ugolino seine Schreckenstrache am Ruggieri vollzieht. Lebenvernichtend peitscht dieser graffe Sturm, und seine eifigen Zähne dringen bis in's tiefinnerste Mark. Mir war immer, als sähe ich sie, eine weiße Gigantin mit einem wüsten Gorgonenhaupt, alle mächtig, himmelverfinsternd, hintastend auf wildem Gewölk. Als der Papiermüller aufstarrte aus seinem Schlaf, da schüttelte er sich, als wäre eine Bora durch seine Seele gestürmt, da schüttelte er sich, faßte sein Haupt mit beiden Händen und sagte bloß: „O Traum! o Traum! O über Dich, verfluchter Traum!“

„Papiermüller,“ sagte ich, „wenn Ihr mit Euern Traum erzählen wollt, so zahle ich eine halbe; eine recht ächte zahle ich! He?“

Mittlerweile war auch der Homöopath erwacht. Er stierte vor sich hin; dann griff er mit einer Hast erst in die Rocktasche, wo das Schächtelchen mit den Streufügelchen steckte, dann aber in die Beinkleidertasche, wo die neun Dukaten waren. Beides beschaute und musterte er, für Alles Uebrige vollkommen theilnahmlos, emsig. Vielleicht, daß ihm geträumt, eine frevelnde Hand hätte ihn an diesen seinen einzigen beiden Besitzthümern auf der ganzen weiten Welt gekürzt. Es lag etwas Rührendes in dieser Hast des armen Teufels.

Der Papiermüller aber versetzte: „Mir hat just nicht so was Besonderes geträumt: ich sah nur wieder einmal den schwarzen Heinrich, oder, wie ihn die Leute nannten, den dürren Molch am Deckbalken baumeln!“

„Papiermüller,“ sagte ich, „zwei halbe Kroatischen zahle ich, wenn Ihr mir das Lange und das Breite von diesem dürren Molch erzählen wollt. Und wenn's recht schauerlich ist, schenkt Euch Nichts, heiliger Antonius, und wenn Ihr mir des schwarzen Heinrichs Gehirnkasten an den Kopf werft, heute ist mir's just recht, heut ist mir's just recht!“

Der Papiermüller sagte: „Nun schauerlich ist's genug.“

Dann trank er ein großes Glas Kroatischen, und hub an, zu erzählen.

Mit der Liebe hat mir's all mein Lebtag nicht geglückt, da habe ich schon die Geschichte von der Anna Maria erzählt. Aber es ist mir schon früher ob der vermaledeiten Liebe noch weit etwas Schlimmeres passiert. Da war ich noch ein blutjunger Mensch und war ein Mühlknappe in einer Mühle in der Nähe des Neusiedlersees im Lande Ungaria. Der Meister war ein wackerer Mann, und der schwarze Heinrich, sein Großknecht, war auch ein braver Bursche. Ein langer, hagerer, flapperdürr, sage ich Ihnen, aber stark war er trotz einem Riesen, und einen Stein schleuderte er so weit in den See hinaus, daß man gar nicht sah, wo der Stein in's Wasser fiel; und nach der Art der Magyaren trug er ein langes, schwarzes Haar, das hing ihm hinter den Ohren über die Schultern herab. Er sah seltsam aus, der lange Bursche, kam er aus der Stadt gefahren mit den vier Rappen in gestreckten Galopp, und er selbst, hoch oben stehend und das Haar unter dem Magyarenhute flatternd im Wind gleich einer schwarzen Wolke; und er fuhr immer Jagd und peitschte, als ritte Satanas hinter ihm. — Es war aber sonst ein erquickliches Leben auf der Mühle; der Meister war ein blutjunger Mann, und wir drei vertrugen uns gar herzlichlich. — Eines Abends, als wir zu Tische kommen, der schwarze Heinrich und ich, da sitzt neben dem Mühlmeister noch eine andere Person, ein Weib, wie ich sah; und der Mühlmeister und das Weib unterredeten sich gar eifrig mit einander und achteten gar nicht weiter auf uns. Der

Heinrich sprach das Tischgebet; die aber beteten nicht mit. Und wie ich dem Weib in's Angesicht sah, o all ihr guten Heiligen! da war mir's, als hätte ich in den Himmel zugleich und in die Hölle geschaut. Schwarz wurde mir vor Augen und wieder purpurroth, und eine Sonne ging auf in meiner Seele, und die sengenden Blicke zuckten in mein Herz. Und der Heinrich hatte sie auch angesehen; wie ich aber den Heinrich ansah, da erstarrte ich schier zu Stein. Da saß er wie eine Leiche, stumm und starr. Und den Becher am Munde hielt er fest und unbeweglich, und er trank nicht; aber der dunkelrothe Wein floß hinab über Kinn und Brust, als käme Blut aus seinem Herzen oder aus seiner Seele. — Der Müller sagte aber zu uns auf Magyarisch, dies wäre seine Ruhme aus Dedenburg, die er zu sich genommen habe und die er zwischen hier und vier Wochen zu zu ehelichen gedächte, — O über diese Ruhme! wo zu nur solche Engel auf Erden kommen mögen, die nur dazu da sind, den Mannsbildern den Kopf zu verrücken, den Saamen der Zwietracht zu streuen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der trübe Gast.

Von

Herrmann von Koeper.

Knabe.

Ihr schaut ja heut' so mürrisch drein,  
Ihr zogt noch keine frohe Miene —  
Was ist's? gab' ich Euch sauern Wein?

Gast.

Sei ruhig Kind! Dein Wein ist gut,  
So gut wie Du; es sitzt im Blut,  
Im Herzen hier da sticht die Biene.

Knabe.

Und hat mein Wein so wenig Macht,  
Daß er den Schmerz nicht lindern kann?  
O schaut ihn doch einmal recht an,  
Wie hold er Euch entgegenlacht!  
Man sagt: der Wein macht Frohe selig  
Und macht die Traurigen allmählig.

Wenn auch nicht selig, so doch froh:  
Sagt, guter Herr, ist dem nicht so?

Gast.

So hat Dein Meister Dich's gelehrt,  
Der Spruch paßt ihm für alle Fälle. —  
Sei's Wetter trübe oder helle,  
Sein Trank wird allemal geehrt.

Knabe.

Und glaubt ihr nicht an diese Lehre?

Gast.

Ich glaube, daß so große Ehren  
Gebühren nicht der Bachusgabe;  
Sie kann nicht zaubern, lieber Knabe,  
Sie kann nicht Schwarz in Weiß verkehren.  
Wenn sich der Wein vermischt dem Blut,  
Erhebt sich wilder jede Kraft:  
Die Liebe wird zur Leidenschaft,  
Den Zorn erregt der Wein zur Wuth,  
Er mehrt den Frohsinn; doch kein Trunk  
Kann wandeln um zur Lust den Schmerz,  
Er wühlt ihn tiefer in das Herz —  
Du kennst das nicht, bist noch zu jung.

Knabe.

Weshalb dann kamt Ihr her?

Ich kam,

Um recht zu nähern meinen Gram,  
Ich geh auf dunklem Pfade gern —  
Gieb eine neue Flasche her!

Knabe.

Ich schenke keinen Tropfen mehr.

Gast.

Mein Junge, denk' an Deinen Herrn  
und seinen Spruch und schenk mir ein!

Knabe.

O denkt von mir nicht so gemein!  
Ich bin kein Knecht, mit meinen Händen  
Will ich nur Lust und Freude spenden;  
Doch Euch zum Giste wird der Wein:  
Drum rath ich freundlichst: geht nach Haus  
Und schlaft erst Eure Grillen aus!

Gast.

Kürwahr, ein Junge sonder Scheu!  
Ich folge, Knabe, Deinem Wort:  
Leb wohl und hüte stets so treu  
Den anvertrauten, edlen Hört!

## Feuilleton.

## Zeitschwingen.

**Eine seltene Theatervorstellung.** Aus Gotha berichtet man uns unterm 10. März: „Gestern wurde auf dem alten Theater im westlichen Thurm des hiesigen Residenzschlosses Friedensstein, auf dem einst Seyler, Ackermann, Eckhof, Großmann, Jffland, Beil, Böck und andere berühmte Darsteller agirten, eine Vorstellung des Intriguenstückes „der Ring“ von Charlotte Birchpfeiffer gegeben, die nicht nur in der Geschichte dieses Theaters, sondern in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst vereinzelt dastehen dürfte. Die agirenden Personen gehörten alle den fürstlichen und höchsten Ständen an. Meisterhaft, wie routinirte Schauspieler, stellten dar: Sr. Hoheit der Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha den Herzog von Richelieu, die Fürstin Hagfeld die Herzogin von Gullise, Fräulein Constanza von Thümmel die Prinzessin Charolais, Herr von Plessen den Goldschmiedt Poletier und Frau von Meyern dessen Tochter Aimée. Der Herzog Ernst von Württemberg gab den Marquis v. Silly, der Graf Adalbert zu Erbach-Fürstenau Ludwig den funfzehnten. Die Costumes, besonders der Fürstin von Hagfeld und des Herzogs waren überaus prachtvoll. Die Zuschauer, soviel deren das Theater fassen konnte, waren durch Karten zu der Vorstellung eingeladen. Eine Wiederholung derselben soll den nächsten Donnerstag stattfinden.“

**Literarisches.** G u g l o w hat seine „Diaconissin“ (bekanntlich zuerst ein Drama, das er „von den Bühnen zurückzog“) zu einem „Lebensbilde“ das so eben erschienen ist (Frankfurt a. M., literarische Anstalt) umgearbeitet. — Von Robert Prug erschien der neue Roman „der Musikantenthurm“ in drei Bänden (bei F. A. Brockhaus in Leipzig). — Die Krabbe'sche Verlagshandlung in Stuttgart kündigt soeben eine Gesamtausgabe der Romane und vermischten Schriften F. W. Hackländer's an. — Von Klaus Groth, dem plattdeutschen Dichter (dessen „Dieckborn“ bereits in dritter Auflage erschien) werden im Verlag der Schwerd'schen Buchhandlung in Kiel demnächst „Erzählungen“ in plattdeutscher Mundart herauskommen.

## Vermischtes.

**General Jochmus.** Ein californisches Blatt berichtet: „Der Reichsminister General August Jochmus befindet sich gegenwärtig in New-York. Er hatte sich, nachdem das deutsche Reich sich in Wohlgefallen aufgelöst hatte, in's Privatleben zurückgezogen, das

indef ein Mann, der von Jugend auf sich an ein wildes, bewegtes Leben gewöhnt hatte, nicht lange behagen konnte. Er begleitete im vorigen Jahre den Lord Elphinstone, den Gouverneur-General von Indien, nach Asien, segelte von dort nach China, schiffte sich von da nach San Francisco ein, landete in Panama an der Pacificseite, reiste über den Isthmus und kam Anfangs September in New-York an. Wenige Tage nach seiner Ankunft wurde er vom Panamafieber befallen, ist indessen jetzt so weit hergestellt, daß er nächster Tage seine Rückkehr nach Europa antreten kann, wo er in dem Lande, in welchem er sich schon früher einmal kriegerische Ehren erwarb, wieder Dienste nehmen will. Herr Jochmus gelangte nämlich im Jahre 1838 durch die Vermittlung des Lord Palmerston zu einer Anstellung in der türkischen Armee und entwickelte bald solche militärische Fähigkeiten, daß ihm das Obercommando gegen Mohamet Ali anvertraut wurde. Er wurde zu einem Pascha von zwei Rosschweifen ernannt, der erste Christ, dem eine solche Ehre zu Theil geworden. Seinen Gegnern im Parlamente bot diese etwas abentheuerliche Vergangenheit Stoff zu manchen satirischen Ausfällen.

**Sonderbare Straßenbenennungen.** Im Feuilleton einer bekannten Zeitschrift wurde kürzlich von den auffälligen Straßenbenennungen Wiens gesprochen. — Dabei — schreibt Einer unserer Correspondenten — fällt uns Sten dal in der Altmark ein; diese Stadt zeichnet sich in erwähnter Hinsicht ganz besonders aus. Man findet unter anderen dort folgende Straßen: „Bust-Boorth“, „Uppstall“, „Karnipp“, „Hook“, „Schadevachlen“, „altes Dorf“ ic. — Im Uebrigen dürfte wohl beinahe jeder Ort eine oder die andere befremdliche und auffällige Benennung derart aufzuweisen haben.

## Correspondenz.

Berlin, Anfang März 1855.

Das Neueste aus den Berliner Tagesleben ist, daß die Königl. Theater in Folge des Todes des Kaisers von Rußland drei Tage geschlossen waren. Das war einmal eine kleine Abwechslung, die man sich schon gefallen lassen muß, da die Repertoire der verschiedenen Bühnen gegenwärtig Alles, nur keine große Abwechslung bringen. Aus dem Königl. Schauspielhause ist nichts zu berichten, als daß das Repertoire im vollsten Ernste klassisch ist. Göthe, Schiller, Shakespears, Lessing beherrschen fast ausschließlich die Bühne, kaum daß ab und zu ein Benedix'sches Lustspiel oder andere unklassische Lustspielchen dazwischen

geschoben werden. Wie jede Einseitigkeit, so hat auch diese ihre Nachteile. Was die Intendanz anfangen wollte, wenn jene Heroen für die Bühne nicht geschrieben hätten, ist ein Räthsel. Aller Orten gehen neue Stücke in Scene und es ist erfreulich, daß gerade jetzt unter den Dichtern ein reger Eifer für die Bühne zu schaffen herrscht. Sind auch die meisten dieser Stücke vielleicht nur vielversprechende Versuche, so bringen sie doch das Gute, daß der fabrikmäßigen Arbeit ein kleiner Damm entgegengesetzt wird. Gewissen Schauspielrichtungen und speciell gewissen Schriftstellern scheint die Berliner königl. Bühne ein für allemal verschlossen zu sein; und die Stücke, welche sich allen den Wenn und Aber fügen, die eine Aufführung ermöglichen können, tragen gewöhnlich eben in der Gleichgültigkeit gegen diese Wenn und Aber von vorn herein den Todeskeim in sich. Haben nun dergleichen Stücke den gehofften Erfolg nicht — was unter solchen Umständen ganz natürlich ist, da auch die Kritik fast regelmäßig gegen jedes neue Stück feindlich auftritt — so wirft man alle Schuld auf die Poeten, nicht auf die schriftstellernden Routiniers, sondern auf die, welche es redlich meinen, aber mit Theatereffecten — die allein den großen Haufen packen — nicht zu speculiren wissen. Dann heißt es: „ich, die Intendanz, habe das Meinige gethan, aber ihr Schaffenden thut nicht das Eurige.“ Auf diese Weise werden die Schriftsteller wohl stets die Sündenböcke bleiben. Man bringt es schon seit längerer Zeit über ein Experimentiren mit neuen Stücken nicht hinaus und die Hofbühnen würden den Gefahren nicht entgehen, welche mit jedem Experimentiren verknüpft sind, wenn ihre materielle Existenz nicht von vornherein gesichert wäre. Viel mehr als ein erfolgloses Experiment ist auch die Aufführung der Gläser-Holtei'schen Oper „Adlers Horst“ nicht. Daß man doch die Todten im Grabe oder im Bibliothekenstaube nicht ruhen lassen kann; nach mehrwöchentlicher Arbeit hat man wieder eine Leiche auf die Bühne gebracht. Die Oper hat in den dreißiger Jahren auf der königstädtischen Bühne große Erfolge erzielt, so sagt man; aber damals und jetzt! welche Kluft liegt dazwischen. Selbst ehemalige Verehrer der Gläser'schen Dundelei gestehen, daß ihnen dieses Gericht nicht mehr munde. Sie suchen den Grund allein in der mangelhaften Darstellung und mäkeln selbst an der Leistung der Wagner, während gerade die durchweg künstlerische, maßvolle, Darstellung der Rose durch Fr. Wagner der trivialen Oper ein Scheinleben verschafft? Allerdings sind die Leistungen fast sämtlicher Mitwirkenden (ich nehme Fr. Wagner und H. Post als Vater Kenner aus) so mittelmäßig, wie man sie auf Bühnen zweiten Ranges bei nur einigem Zusammenspiel kaum findet. Einige haben Spiel, aber keine Stimme mehr; Andere wohl Stimme, aber kein genügendes Spiel. Es zeigt sich immer mehr, daß man

das leichtere Genre der Oper nicht mehr zu handhaben weiß. Wo man leichtfüßig sein sollte, polierte man mit den Cothurne einher. Die Effecte der großen heroischen Oper haben die komische, die sogenannte Spieloper, ganz von der Bühne verdrängt. Aber trotz dieses Uebelstandes würde die Oper Anklang gefunden haben, wenn sie nicht eine Leiche wäre. Aus der Gläser'schen Musik kann man beim besten Willen nichts Anderes als Trivialitäten herausfinden; erträglich ist sie eigentlich nur, wenn sie Tanzrhythmen anschlägt. Aber diese sind auch nicht origineller als Gungl'sche oder Strauß'sche. Und zu dieser Musik ein Text, der alle Manieren und Fehler des sogenannten Volksschauspiels, der Posse und des sentimentalen Schauer- und Mährdramas, zur Schau trägt. Arg ist es, auf welche Weise in diesem Volksschauspielen dem Recht, der Gerechtigkeit und der Moral Hohn gesprochen wird, aber noch ärger, daß von den Zuschauern nur wenige an den Widersinnigkeiten Anstoß nehmen. Alle diese Volksschauspiele predigen mehr oder weniger den Genuß ohne Arbeit und sprechen dem ehrlichen Streben, das auch noch etwas Höheres kennt, als die Selbstsucht zu befriedigen, Hohn. Ich, trink, schlaf und nimm das Leben so leicht als es nur irgend geht; sei doch kein Narr und plage Dich nicht mit Zweifeln; arbeite ein Bißchen, nicht weil die Arbeit Pflicht des Menschen ist, sondern weil sie die Mittel gewährt, dem Genuße nach Belieben zu fröhnen; im übrigen aber laß Gott 'nen guten Mann sein — dies ungefähr sind die Grundsätze, nach denen Possen und Melodramen verfertigt werden. Diese Grundsätze haben eine zu verführerische Seite, als daß für sie nicht auch redlich Strebende wenigstens für die Dauer des Stücks gewonnen werden sollten. Dazu kommt, daß die Verfasser das Gift einer solchen Predigt des Genußes durch schwächliche Sentimentalität, durch Appelliren an das Gefühl der Zuschauer und durch die kraffteste Speculation auf die Thränendrüsen eingänglicher zu machen wissen. Es ist hier nicht der Ort, um dies speciell nachzuweisen. In dem Holtei'schen Operntext jedoch liegen die Fehler zu offen, als daß aus ihm nicht Einiges zur Begründung der Ansicht angeführt werden könnte. Bis zum Schlusse des zweiten Actes geht Alles in buntester Unordnung. Ein Baudenwirth im Riesengebirge zankt sich mit seiner Frau, weil er sich in das Dienstmädchen verliebt hat, früt sich auch nebenbei, daß sein Schafskopf von Sohn — so nennt er ihn selbst — in dasselbe Mädchen verliebt ist. Nun treten Pascher auf, die Wein über die Grenze schmuggeln. An ihrem Treiben nimmt Niemand Anstoß; im Gegentheil der Baudenwirth heiligt es, indem er sich in geschmuggeltem Weine betrinkt. Er beruhigt sich mit der unredlichen Entschuldigung: ich weiß zwar, daß jene Menschen Pascher sind, aber ich will nicht wissen, daß sie geschmuggelten Wein bei sich führen. Nun

kommt am Schluß des zweiten Actes ein Knalleffect. Ein Adler raubt das Kind jener Dienstmagd, die von einem Erzschnitzwerk verstoßen ist. Dies ist der Moment wo alle Fehler und Schwächen der Personen mit der Sauce falscher Sentimentalität überkleistert werden. Holtei läßt alle niederknien und eine Art von Gebet sprechen. Natürlich knien die Pascher und der Vaudenwirth, der obenein noch halb betrunken ist, voran, denn bei ihnen sind der Fehler sehr viele zu bekleistern. Dieses Experiment geschieht um dem Publikum zu sagen: die Leute haben doch noch ein menschliches Gefühl. Ob das Knien ihrem sonstigen Treiben angemessen ist, kommt gar nicht in Betracht. Jetzt füllen sich die Augen vieler Zuschauerinnen mit Thränen, und sind die Augen voll Wasser, so sehen sie nicht mehr. Daß die Schmutzaler trotz des Knien ins Zuchthaus gehören, fällt Niemanden bei. Was nun etwa durch diese erste Auflage der Gefühlssauce noch nicht bekleistert ist, das wird am Schluß des dritten Actes sicherlich übertüncht. Holtei schleppt den ganzen Schwarm der Bauern natürlich auch die Pascher auf die Spitze des Berges, nicht damit sie handeln, denn das glückliche Ende des Stückes wird durch einen Blitzschlag bewirkt, nein, damit sie noch einmal — die Hände — falten. Holtei ist zu liebenswürdig, als daß er Gerechtigkeit üben könnte, wie sie das Drama verlangt. Wohl jeden, der seine Romane liest, muß diese herzliche Gemüthlichkeit erfreuen, wie sie auf jeder Seite zu finden ist. So lange Holtei aber für alle Fehler nur die Entschuldigung hat: na es ist doch nun einmal so, wer wird denn das Leben so sehr ernst nehmen; so lange wird er in Bühnenstücken Großes nicht leisten können. Und er selbst hat sich im „Vorbeerbaum und Bettelstab“ kritisiert, denn zu welcher Caricatur diese weibliche Liebenswürdigkeit führt, zeigt der Heintich im „Vorbeerbaum“ nur zu deutlich.

Auf diese Weise wird das Volksschauspiel fabricirt. Und dieses Treiben wird so lange fortgehen, als die Leitung der Bühnen handwerksmäßig getrieben wird. Daß aber die außer den Hofbühnen in Berlin noch bestehenden Theater nur handwerksmäßig geleitet werden, bedarf kaum des Beweises. Sie mögten sich gern Bühnen für das Volk nennen und sind doch alles Andere nur keine wahren Volksbühnen. Die bedeutendste von ihnen ist die Friedrich-Wilhelmstädtische. Sie findet den meisten Zuspruch, weil sie dem Zeitgeschmacke huldigt. Das Höchste in der Literatur, was der ächte Berliner gegenwärtig kennt, ist der souveräne, Alles begeisternde Wig des Kladderadatsch. In ihm findet er das Evangelium. Und dieses Evangelium in einem Dialoge mit Basevitäten und höherem Blödsinn — so nennt der Kladderadatsch zuweilen seine eigene Aussprüche — verarbeitet, giebt ein Stück für das Friedrich-Wilhelmstädter Theater. Gegenwärtig wechseln auf ihm die drei Possen: „die Bummler von

Berlin“ von Kalisch und Weirauch, „Ein moderner Faust“ von Trautmann und Nestroy's „Zu ebener Erde und im ersten Stock.“ Doch der Wahrheit die Ehre. Die Friedrich-Wilhelmstädtische Bühne hat sich neben der argen Huldigung des Zeitgeschmackes auch viele Verdienste durch die Aufführung mancher guten Stücke erworben. So sind Freitags „Journalisten“ eine Zierde des Repertoires.

Ein derartiges Lob läßt sich dem Theater im Krollischen Stablissement durchaus nicht spenden. Das Schauspiel ist nur Nebensache und dient als Lückensbüßer. Entweder ein Zauber Künstler, oder ein Virtuose treibt dort sein Wesen, oder es wirthschaften sogar Zwerge, Kaffern, Chinesen und derartige Monstrositäten auf der Bühne. Zwischen den Leistungen dieser Außergewöhnlichen schwimmt dann ein Feggen von einem Schauspieler oder eine Oper. Und es ist Schade um die Darsteller. Sie sind zum größten Theil jung und strebsam und geben Leistungen, die sich mit denen der Bühne von Stettin, Magdeburg u. s. w. recht gut messen können.

Nun giebt es auch in Berlin zwar noch viele Liebhaber und Privattheater, allein sie liegen alle außerhalb des Bereichs der Kritik. Ein Vorstädtisches Theater, das etwas mehr als ein bloßes Privattheater sein will, arbeitet nur für Zuschauer, welche für einen Rinaldo Rinaldini und die bedrückte, aber zuletzt siegende Unschuld der Ritterstücke schwärmen können. In den letzten Tagen jedoch spukt wieder der Geist des ehemaligen Königsstädtischen Theaters, das in Folge von Altersschwäche vor etwa vier Jahren zu Grabe ging. Man wollte aber den Todten nicht ruhen lassen. Man richtete für ihn das „Neue Königsstädtische Theater“ ein. Vergeblich war alle Mühe, der Todte blieb todt, und die Bühne ging nach kurzem Bestehen wieder ein. Noch nicht belehrt hat man jetzt abermals den Geist heraufbeschworen und in die Räume des neuerbauten „Königsstädtischen Vaudevilletheater“ geführt. Da es immer noch der alte Geist ist, der schon vor vier Jahren nicht mehr unter die Lebenden gehörte, so wird er sich auch jetzt nicht lange halten können. Die Bühne kann bei nur einigermaßen unsichtiger Leitung vegetiren, wirkliches Leben entwickeln aber nicht, wenn nicht in die Leiter derselben ein neuer Geist fährt. Es hält schwer zu sagen, welche Begriffe eine Direction von ihrer Aufgabe und dem Wesen des Theaters hat, wenn sie im Jahre 1855 eine Berliner Bühne mit einem dramatischen Gedicht des Herrn Ritter von Levitschnigg eröffnen kann.

Da wären wir denn wieder beim Opernhause angelangt. — Frä. Büry hat kein Engagement gefunden, weil das Fach, in dem sie beschäftigt sein wolle, vorläufig noch durch Frau Herrenburger-Luczel zur Genüge besetzt ist. Nächstens soll wieder ein neues Ballet „Herkules II.“ in Scene gehen, das an Pracht

der Ausstattung seines Gleichen nicht haben wird. Verlangen Sie alles von mir, aber nur nicht Berichte über das Ballet. Ich kann ihm schlechterdings keinen Geschmack abgewinnen, und wenn ich die stereotypen Manieren und Sprünge namentlich im Grotesktanze sehe, so liegt mir stets der Gedanke an fliegende Fische nahe. —

Die Concertflut scheint sich verlaufen zu wollen. Gegenwärtig kündigen wieder Clara Schumann und Joachim Concerte an. Ein Knabe Arthur Napoleon hat bei Kroll unter allgemeinem Beifalle an ungefähr zwölf Abenden gespielt. Seine Fingerfertigkeit auf dem Claviere ist staunenswerth. Es drängt sich nur die Frage auf, wohin das Virtuositenthum noch führen wird, da doch nach gerade schon das non plus ultra der Virtuosität erreicht ist! Geht man noch weiter, so steht zu befürchten, daß man das Wesen der Kunst in leeren Kunststückchen sucht. \*) Auch die Violinspielerin Neruda hat sich bei Kroll hören lassen.

Der Held des Tages aber ist Roger, der bei seinem jetzigen Gastspiele als George Brown in „die weiße Dame“, Raoul in „Hugenotten“ und Fra Diavolo eben so wie früher Enthusiasmus erregt. Er kann sich den Liebling des Berliner Publikums nennen, und in der That außer Tichatschek in Dresden mögte wohl in Deutschland kein Tenorist gegen ihn in die Schranken treten können. Dies gilt nicht von den Stimmitteln; sie sind bei weitem nicht so bedeutend als die Tichatscheks. Aber in der Kunst des Gesanges und der Darstellung steht Roger auf eine Stufe, die von einem Sänger nur sehr selten erreicht wird. Und doch hat auch er in der letzten Zeit namentlich in einem „Theaterorgane“ Anfeindung gefunden. Dies führt mich auf einen Punkt in dem Theaterwesen und in der Kritik, dem ich demnächst einige Zeilen zu widmen gedenke.

Magdeburg, im März 1855.

Das Repertoire unserer Bühne im Monate Febr. zeigte eine rühmliche Abwechslung und war namentlich im guten Lustspiel sehr gut vertreten. Es kann uns natürlich nicht einfallen, den Aufführungen Tag für Tag zu folgen. Wir müssen unseren Bericht auf einzelne, hervorragende Productionen beschränken und nennen als solche vor Allen den „Erbförster“ von Otto Ludwig, der uns im Allgemeinen sehr gut vorgeführt wurde. Das Stück gehört zu denen, die in ihrer poetischen Kraft und bühnengerechten Ausführung von guter Wirkung sein müssen. Die Entwicklung der Charactere, so wie der Handlungen reizt

\*) Ist man nicht schon dahin gekommen? D. R.

das Gemüth des Zuschauers zu einer Theilnahme, welche sich von Minute zu Minute steigert und mit der Schlußkatastrophe, wie etwas Selbsterlebtes verwirrend über ihn stürzt. Wir halten diese Wirkung für das größte Lob des Dichters. Wer die Seele und den Geist des Menschen so zu fesseln vermag, wer das Gemüth so der Ueberwältigung überantworten kann, der zeigt wahre und ächte Dichterkraft. Ueber dem ganzen Drama, mit allen seinen Conflicten, ruht die Weihe der Kunstwahrheit — die ergreifenden Momente sind nicht herbeigezerrt um ihre thränenreiche Wirkung zu machen, sondern sie erwachsen aus dem Innern der handelnden Personen und schlingen mit ihrem warmen Lebenshauche das Band der Sympathie um die Herzen der Zuschauer. Kurz und gut, wir zählen dieß Drama zu den gelungensten, die im Laufe der Zeit geschaffen sind.

„Der geheime Agent“ von Hackländer, eines der Lieblingstücke des Magdeburger Publikums, ging wiederholt über die Bühne. Wir abstrahiren von der Beurtheilung der Production, weil sie eben nicht als Novität hieselbst zu betrachten ist und bemerken nur, daß es für den Werth derselben spricht, wenn sie von einem so fruchtbaren Autor, wie A. Dumas espolirt ist. „La jeunesse de Louis XIV.“ zeigt uns, daß A. Dumas deutsche Bühnenstücke trefflich zu benutzen versteht, ohne sie als Uebersetzung gelten zu lassen.

„Hamlet“ war eine der Aufführungen, die uns verrieth, daß etwas mehr dazu gehört, als die Capacität zu Rollen aus dem bürgerlichen Leben. Schweigen wir davon!

Einer Opernvorstellung müssen wir Erwähnung thun. „Gutenberg“, Musik von Hüsch. Wir gestehen, den Namen dieses Componisten zum ersten Male begegnet zu sein und danach den Maasstab zu seiner Leistung angelegt zu haben. Seine Production übertraf unsere Erwartung und wir glauben, daß die Oper bei gutem Zusammenspiel Erfolg haben wird. Herr und Frau Böllen, so wie Herr Nowak hatten ihre Rollen (Gutenberg, Clara und Faust) mit lebendwerthem Fleiße sich zu eigen gemacht.

Außerdem müssen wir pflichtschuldigst erwähnen, daß Pepita de Oliva wieder getanzt und die Herzen der Magdeburger inflammirt hat. Es ist eine alte Geschichte u. Einem on dit zu Folge hat sie den Ball des hiesigen Casino, von dem Hotelbesitzer G. eingeführt, besucht und dort drei glückliche Jünglinge dem allgemeinen Neide Preis gegeben, indem sie mit ihnen schottisch durch den Saal gehüpft ist. Jetzt befindet sich Dolores Montorito nebst Anhang hier und tanzt zum Entzücken, mit etwas jüngern Beinen und jüngern Reizen, als die alt werdende Pepita.

### Hierzu Literaturblatt der Abend-Zeitung Nr. 3.

Verantwortlicher Redacteur: Bruno Hünze. — Herausgabe und Druck von den F. Rückmann'schen Erben.

Verlag von Heinrich Matthes in Leipzig.